

WIR KÜMMERN UNS

Beratungsstelle für barrierefreie Veranstaltungsplanung geschaffen



© Initiative Barrierefrei Feiern

Franziska Lammers ist Beraterin für barrierefreie Veranstaltungsplanung & Community-Managerin bei der Beratungsagentur »Wir Kümmern Uns«. Als kleinwüchsige Rollstuhlfahrerin ist sie zudem Expertin in eigener Sache.

Der Musikclub ist nur über Stufen zu erreichen, das Festival hat keine Informationen zur Barrierefreiheit auf der Homepage und auf den Musik- und Theaterbühnen sind fast ausschließlich Akteur*innen ohne Behinderung sichtbar. Die aktuelle Situation zur Barrierefreiheit im Kultursektor ist nach wie vor weit entfernt davon, für alle Kulturinteressierten zugänglich zu sein.

Auch im internationalen Vergleich fehlt es in Deutschland an klar definierten und gesetzlich vorgeschriebenen Mindeststandards, die von den Festivals, Clubs und Veranstaltenden allgemein erfüllt werden müssen. Kulturanbieter*innen müssen und können in vielen Punkten selbst entscheiden, welche Wichtigkeit sie dem Thema Inklusion geben und inwieweit sie damit auf, vor und hinter der Bühne auch für Menschen mit Behinderung zugänglich sind. Dadurch wird ein Konzertbesuch oftmals für viele Betroffene zur Unmöglichkeit oder ist mit sehr viel Mehraufwand beispielsweise bei der Informationsbeschaffung verbunden. Und all das, obwohl die menschenrechtlichen Grundlagen und das Recht auf kulturelle Teilhabe klar im Artikel 30 der UN-Behindertenrechtskonvention definiert sind.

Aus diesem Missstand heraus hat sich 2019 die Initiative Barrierefrei Feiern in Nürnberg gegründet. Ein Kollektiv aus Menschen mit Behinderung und ihren Verbündeten, die alle in unterschiedlicher Form mit der Kultur verbunden sind. Gemeinsam setzen sie sich für eine barrierefreie und inklusive Kulturlandschaft ein. Das Ziel der Initiative ist, dass alle Menschen gleichberechtigt feiern können und keine Personengruppe aufgrund von räumlichen oder kommunikativen Barrieren ausgeschlossen wird. Um diesem, nach einer Utopie klingenden Ziel näher zu kommen, hat sich aus der Initiative heraus die gemeinnützige Beratungsagentur »Wir Kümmern Uns« gegründet, die seit 2021 das formelle Dach des Kollektivs ist und die operative und administrative Umsetzung der Zielsetzungen übernimmt. Die Arbeit der Agentur umfasst die Beratung und Begleitung von Kulturschaffenden hinsichtlich Barrierefreiheit und Inklusion in der Kultur. Dabei reicht das Angebot von Workshops über Team-Fortbildungen, Sprechstunden bis hin zu mittel- und langfristige Prozessbegleitungen. Alle Beratungen werden dabei federführend von Expert*innen in eigener Sache, also Menschen mit Behinderung, ausgeführt.

Seit der Gründung konnten fünf feste, unbefristete Stellen geschaffen werden, die mehrheitlich von Menschen mit Behinderung besetzt sind. Die Arbeit ist so vielfältig, wie es die Beteiligten sind. Im besten Fall bleibt es zwischen der Beratungsagentur und den Veranstaltern nicht nur bei einer kleinen Sprechstunde, sondern es wird von beiden Seiten ein konkreter Bedarf erkannt, der im Rahmen einer passgenauen Prozessbegleitung zu einer langfristigen Inklusionsstrategie führt. Dieser Prozess kann Grundlagen-Workshops, Ortsbegehungen, Website-Checks, Barrierefreiheits-FAQs, Strategiepapiere, Handbücher, Community-Management, inklusive Programmgestaltung, Publikums-Akquise sowie die Koordination von Gebärdensprachdolmetschenden und mobilen Services bei Veranstaltungen umfassen.

Die Schaffung eines neuen Berufsbildes

Die Arbeit aus der Praxis zeigt, es ist noch ein weiter Weg, aber die Beratungsnachfrage wächst stetig und daher ist die Agentur häufig weit im Voraus ausgebucht. Seit der Gründung trägt sich »Wir kümmern Uns« ausschließlich durch Eigenmittel und kommt trotz anerkannter Gemeinnützigkeit ohne öffentliche Förderung aus.

Da die Beratung durch Expert*innen mit Behinderung in der Veranstaltungsbranche in dieser Form bundesweit einzigartig ist, ist es nicht verwunderlich, dass die Agentur dadurch auch ein neues Berufsbild etablieren konnte: »Berater*in für barrierefreie Veranstaltungsplanung«. Diese nutzen ihre Betroffenenperspektive als Expertise in Kombination mit fundiertem Fachwissen, um Veranstalter*innen gezielt in Bezug auf die Umsetzung von Barrierefreiheit und Inklusion zu beraten. Somit ist jederzeit sichergestellt, dass nach dem obersten Inklusionsgebot »Nichts über uns, ohne uns!« geplant und gehandelt wird. Im Sinne einer Qualitätssicherung von Barrierefreiheitsmaßnahmen ist die Beratung durch die Expert*innen unerlässlich. Abgesehen von fehlendem Fachwissen mangelt es innerhalb der Branche nach wie vor auch an der notwendigen Sensibilität vonseiten der überwiegend nicht-behinderten Veranstalter*innen. Das reine Abarbeiten von Checklisten reicht längst nicht aus und führt zudem nicht selten zu kontraproduktiven und damit unzureichenden Ergebnissen. Um Barrierefreiheit und Inklusion nachhaltig in die eigenen Strukturen zu implementieren, ist es eine Mindestanforderung, Menschen mit Behinderung in den Prozess zu involvieren.

Barrierefreiheit als Prozess: Vom Publikumsbereich bis hinter die Bühne

Beispiele aus der praktischen Arbeit der Berater*innen verdeutlichen genau das. In den meisten Fällen wird Barrierefreiheit zu kurz und einseitig bedacht. So ist es oft vorrangig die räumliche Zugänglichkeit, die in den Mittelpunkt der Anstrengungen gerückt wird. Rollstuhlzugänglichkeit etwa ist unumstritten ein grundlegender

Aspekt zum Erreichen von Barrierefreiheit, sollte jedoch grundlegend als Mindeststandard definiert sein. Gleichzeitig sollte nicht außer Acht gelassen werden, dass es neben Mobilitätseinschränkungen weitaus mehr Behinderungen gibt und damit vielfältigere Maßnahmen zur Barrierefreiheit getroffen werden müssen. So sind Musikfestivals für Taube Menschen meist grundsätzlich nicht zugänglich, da keine Angebote in Gebärdensprache geschaffen werden. Blinde Menschen finden keine Informationen, weil schon die Website nicht barrierefrei ist oder auf Instagram keine Bildbeschreibungen hinterlegt sind. Gleichzeitig werden auch Menschen mit anderen Lernmöglichkeiten Informationen verwehrt, da es keine Übersetzungen in Leichte Sprache gibt. Menschen mit unsichtbaren Behinderungen müssen sich erklären, wenn sie eine barrierefreie Toilette benutzen, weil das Personal nicht entsprechend sensibilisiert ist. Es mangelt nach wie vor an barrierefreien Bühnen und Kurationsverfahren, die auch Künstler*innen mit Behinderung berücksichtigen. Auch in den Teams der Veranstalter*innen sowie deren Arbeitsbereichen sind Fachkräfte mit Behinderung kaum bis gar nicht sichtbar. Die erforderliche Barrierefreiheit, lässt es oft schlichtweg nicht zu, aktiv innerhalb des Kultursektors zu partizipieren.

Diese grobe Aufzählung soll einerseits aufzeigen, wie unterschiedlich sich fehlende Barrierefreiheit im Kultursektor auswirken kann, und andererseits, dass Lösungen ebenso vielfältig vorhanden sind. In kaum einem anderen Bereich gibt es so ausgeprägte Schnittstellen zwischen kreativen Prozessen und der Notwendigkeit, gesellschaftsrelevante Themen aufzugreifen. Kultur lebt von der Idee der Partizipation, da sie Menschen nicht nur unterhalten, sondern auch verbinden und in Dialog setzen möchte. Eine gut durchdachte, kreative Barrierefreiheits-Strategie ist daher nicht nur ein »Add-on«, sondern ein integraler Bestandteil eines diversitätsorientierten Kulturangebots. Sie bewirkt, dass niemand ausgeschlossen wird und alle Menschen – unabhängig ihrer sichtbaren oder unsichtbaren Behinderung – die gleichberechtigte Chance erhalten, Kultur zu erleben und mitzugestalten. Daher ist es unerlässlich, Barrierefreiheit über den Publikumsbereich hinaus auch auf und hinter der Bühne mitzudenken und dabei nie auf die aktive Einbindung von Menschen mit Behinderung zu verzichten.

Die Rolle der Politik

Die wachsende Nachfrage nach Beratungsangeboten im Bereich Inklusion und Barrierefreiheit in der Veranstaltungsbranche zeigt dabei nicht nur, dass das Geschäftsmodell der Agentur »Wir kümmern Uns« aufgeht, sondern auch, dass das Bewusstsein für soziale Nachhaltigkeit – neben der ökologischen – zunehmend bei den Veranstalter*innen an Bedeutung gewinnt. Das junge Publikum legt bei seinen Konsumentenscheidungen immer mehr Wert auf Diversität und Gerechtigkeit, und darauf gilt es zu



Das WKU Awarenesssteam: Yannick Macke, Felix Brückner, Anne Leichtfuß, Franziska Lammers, Jen Pahlmeyer und Elnaz Amiraslani.
Foto: Felix Meutzner

reagieren. Allerdings verdeutlicht der Mangel an empirischen Daten in Bezug auf Barrierefreiheit und Inklusion in der Kultur, dass die Branche noch nicht ausreichend auf das Thema vorbereitet ist und es an klaren, messbaren Informationen fehlt, um das volle Ausmaß fehlender Inklusion auf Veranstaltungen und die damit verbundene Dringlichkeit der Umsetzung von barrierefreien Maßnahmen zu erfassen.

Bei der Umsetzung einer inklusiven Kulturlandschaft sind dabei nicht nur die Veranstaltenden gefragt. Es liegt genauso an der Politik, das Voranbringen zu regeln und zu unterstützen. Eine Möglichkeit wäre die Einführung ordnungspolitischer Maßnahmen und Sanktionen gegen Kulturanbieter*innen, die aufgrund fehlender Barrierefreiheit systematisch Menschen mit Behinderung ausschließen. Gleichzeitig sollte eine gezielte öffentliche Förderung erfolgen, um die Veranstaltungsbranche langfristig barrierefrei zu gestalten und so allen Menschen einen gleichberechtigten Zugang zu kulturellen Angeboten zu ermöglichen.

Teilhabe ist Menschenrecht

Der Erfolg der Beratungsagentur macht deutlich, dass die nachhaltige Umsetzung von Barrierefreiheitsmaßnahmen in Kombination mit einem gezielten Community Management nicht nur die Teilhabe von Menschen mit Behinderung an Veranstaltungen steigert, sondern Kulturangebote insgesamt für breitere und diversere Zielgruppen attraktiver macht. Barrierefreiheit ist mehr als nur ein Zugang für Menschen mit definierten Behinderungen – sie stellt sicher, dass alle Menschen gleichberechtigt teilhaben und ihr künstlerisches Potenzial entfalten können. Inklusionsstrategien erfüllen damit auch kulturpolitische und menschenrechtliche Aspekte.

Zeit, Wissen und weitere Ressourcen für eine barrierefreie und inklusivere Kultur sollten, nein: müssen, strategisch sinnvoll eingesetzt werden. Denn Menschen mit Behinderung darf nicht länger der Zugang zum Kultursektor verwehrt werden – sie gehören auf die Bühnen, hinter die Mischpulte und in den Moshpit. ■